

Institut für Glaube und Wissenschaft
Stresemannstraße 22
35037 Marburg
www.iguw.de
info@iguw.de

institut für glaube 
und wissenschaft

Die Auseinandersetzung eines Neoplatonikers mit dem Christen- tum

Der Brief des Porphyrios an Markella

Christoph Wurm

www.christophwurm.de, 2021

Leben und Werk

Porphyrios (*um 234 in Tyros, †um 304 in Rom), einer der bedeutendsten spätantiken Philosophen und Universalgelehrten, war ein nicht nur dezidierter, sondern erbitterter Gegner des Christentums. Keinesfalls zufällig ist, dass Porphyrios auch in unseren Tagen Gehör findet, wo ‚Abrechnungen‘ mit Kirche und Christentum auf breite Resonanz stoßen.

Sein *Κατὰ Χριστιανῶν*, *Contra Christianos*, war das umfassendste antike Werk, das gegen Christentum und Christen ins Feld geführt wurde. Die Ausbreitung des Christentums bis in die Oberschicht hinein empfand Porphyrios als Bedrohung, der es zu widerstehen galt.

Porphyrios war in Rom Schüler Plotins (*205, †270), des Begründers des Neoplatonismus. Er war ein äußerst produktiver Schriftsteller, relativ wenig aber ist überliefert. Er behandelte die verschiedensten Themen, unter anderem aus dem Bereich der Philosophie, der Logik, der Geschichtsschreibung, der Mathematik. In seiner Jugend mag er Kontakt zu Christen gehabt haben; dass er selbst Christ war und sich später löste, berichtet der Kirchenhistoriker Sokrates (5. Jh.).¹ Es ist durchaus möglich, aber nicht gesichert.

In den letzten drei, vier Jahren wurden neue Ausgaben und Übersetzungen einiger seiner Texte veröffentlicht, und zwar zeitgleich und in mehreren europäischen Ländern.²

2019 erschien in Italien eine umfassend kommentierte Ausgabe der Fragmente von *Contra Christianos*. Neben dem deutschsprachigen Originaltext der ersten, bahnbrechenden Edition, die Adolf von Harnack ein Jahrhundert zuvor veröffentlicht hatte, enthält sie zahlreiche aktualisierende Erläuterungen und Kommentare.³

¹ *Historia Ecclesiastica*, 3,23,38

² Als Beispiele seien neben der in Anm. 3 genannten Editionen erwähnt: Porphyre, *Lettre à Marcelle*, hrsg. von É. Des Places, A. Perrot, Paris 2019; Porfirio, *Sullo Stige* (zweisprachig), Mailand 2015 (2006), hrsg. von C. Cateletti; Porphyrios aus Tyros, *Darüber dass man kein Fleisch essen soll und drei kleine Schriften: Lebensbeschreibung des Pythagoras, Über die Nymphenhöhle bei Homer, An Markella*. Übers. von H.G. Zekl, hrsg. von E. Zekl, Würzburg 2020.

³ Porfirio, *Contro i cristiani*, hrsg. von G. Muscolino, A. Ardiri, G. Girgenti, Florenz/Mailand 2019. A. von Harnack, *Abhandlungen der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften*, Jahrgang 1916, Philosophisch-historische Klasse, Nr. 1. Porphyrios, ‚Gegen die Christen‘, 15 Bücher. Zeugnisse, Fragmente und Referate, Berlin 1916.

Im Folgenden sind bei Zitaten jeweils die Seitenangaben beider Ausgaben angegeben.

Ich habe auch benutzt: Porphyrios, *Contra Christianos*, Neue Sammlung der Fragmente, Testimonien und Dubia mit Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen (=Texte und Kommentare Band 52), hrsg. von M. Becker, Berlin 2016.

Eine neu übersetzte Schrift, *De abstinentia*, behandelt ein weiteres heute relevantes Thema. Denn dort plädiert Porphyrios – und zwar mit den Argumenten eines *Philosophen*, was der Schrift besondere Relevanz sichert, – für vegetarische Ernährung. Und in seinem Brief an seine Ehefrau Markella liefert Porphyrios einen philosophischen Leitfaden zur individuellen Lebensgestaltung, der nahtlos neben die allgegenwärtigen Lebens-Ratgeber unserer Tage passt. Zeitweise verließ er Rom und siedelte nach Sizilien über, wo er längere Zeit blieb. Während dieses Aufenthaltes könnte *Contra Christianos* entstanden sein, aber auch das ist nicht geklärt. Später kehrte er nach Rom zurück, setzte dort die Schule des Plotin nach dessen Tod fort und gab den philosophischen Nachlass seines Lehrers heraus. Er starb um 304 in Rom.

***Contra Christianos* – ein verbotenes Buch**

Fragmente, Paraphrasen, Anspielungen – zum Teil aus dem Original ins Lateinische übersetzt – mehr bleibt uns nicht, denn als so verderblich galt diese Schrift in fünfzehn Büchern, dass Konstantin der Große befahl, sie zu vernichten. Allerdings erhielten sich Exemplare, so dass die Kaiser Theodosius II. und Valentinian III. Konstantins Gebot wiederholten. Porphyrios' andere Schriften blieben von dem Verbot unbetroffen.⁴ Die gegen *Contra Christianos* gerichteten christlichen Schriften, etwa des Methodios von Olympos oder des Eusebius, sind uns auch nicht überliefert.

Die englische Journalistin und studierte Historikerin Catherine Nixey veröffentlichte 2017 ein Buch, das in den folgenden Jahren zum Weltbestseller geworden ist, „The Darkening Age: The Christian Destruction of the Classical World“, deutscher Titel: „Heiliger Zorn. Wie die frühen Christen die Antike zerstörten.“ In ihrem Generalangriff auf das frühe Christentum geht die Verfasserin auch auf Porphyrios ein; empört vertritt sie die irrije Überzeugung, sein *Gesamtwerk* sei getilgt worden.⁵

Porphyrios' Kritik des Christentums

Die Restbestände von *Contra Christianos* sind eine dornige Lektüre. Das hat drei miteinander zusammenhängende Gründe. Zum einen: Ein großes Denkgebäude wurde hier zertrümmert, eine kohärente Lektüre ist daher unmöglich.

⁴ Zum Thema dieses Verbots vgl. von Harnacks Einleitung, besonders S. 5 = S. 62 der neuen italienischen Edition.

⁵ S. 46 - 48 in der Taschenbuchausgabe 2018. Deutsche Übersetzung München 2019. Aus fachwissenschaftlicher Sicht hat Roland Kany in seiner Rezension in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 19.10.2019 das Notwendige zu dem Buch dargelegt, siehe www.faz.net/-gr6-9remg (abgerufen 5.5.2021).

Außerdem sind uns die Gedanken des Philosophen teilweise polemisch verzerrt überliefert, denn seine christlichen Gegner sind es, deren Werken diese Hinweise auf *Contra Christianos* entstammen.

Vor allem aber: Jedes Bruchstück trägt den Stempel einer maßlosen, Christus und alle Christen diffamierenden Attacke. Aus dem Platonismus heraus trat von Plotin an bis in seine späten Ausprägungen dem Christentum heftigster Widerstand entgegen. Es galt als *μωρία* (1Kor 1,23), als Torheit.⁶

Grundlinien des Werkes lassen sich rekonstruieren. *Contra Christianos* enthielt eine massive Polemik gegen Porphyrios' christliche Zeitgenossen und gegen die Jünger Jesu, vor allem gegen die Evangelisten und Petrus und Paulus. Scharlatane seien sie alle, die das Leben Jesu gefälscht hätten, sie hätten im Widerspruch zu ihren eigenen Lehren gehandelt, schlichte Gemüter mit magischen Tricks in ihren Bann gezogen.⁷ Auf diese Vorstellung, man könne über Jesu reales Leben nicht viel wissen, denn die Evangelien seien ja Legendenbücher, stoßen christliche Apologeten auch heute.

Für Porphyrios ist die Vorstellung von Jesu Göttlichkeit absurd, da dieser von einer Sterblichen geboren worden sei und gelitten habe, zwei Punkte, die für den Platoniker mit Göttlichkeit unvereinbar waren.

Das Alte und das Neue Testament seien unglaubwürdig, Angaben zur Entstehungszeit und Autorschaft der Texte des Alten Testaments seien falsch. Das Buch Daniel etwa sei eine Fälschung aus dem 2. Jahrhundert vor Christus. Es besitze daher keinerlei prophetischen Wert, sondern sei in Wahrheit ein *Rückblick* rund vier Jahrhunderte nach der Zeit der darin erwähnten Personen.

Porphyrios und moderne Kritiker des Christentums

Wir sehen, dass es auf Seiten der Gegner des Christentums von Anfang an einen Grundvorrat ähnlicher Kritikpunkte am Glauben gegeben hat, denn wir finden hier Vorstellungen, die von vielen modernen Agnostikern und Atheisten geteilt werden.

Solche Gegner des Christentums in unseren Tagen mögen Existenz und Kreuzigung Jesu als historisch annehmen oder ihn sogar als großen Menschen anerkennen – Letzteres ist keineswegs selbstverständlich –,⁸ sind aber nicht bereit, in ihm Gottes Sohn zu sehen, da die Vorstellung vom Eintritt Gottes in die reale

⁶ J. Kardinal Ratzinger, *Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen*. Freiburg, 2. Aufl. 2003. Vgl. besonders das Unterkapitel „Das Christentum – eine europäische Religion?“, S. 70-74.

⁷ Also nicht: die Taten der Apostel seien Fiktion.

⁸ Vgl. dazu S. Gustavsson, *Kein Grund zur Skepsis! Acht Gründe für die Glaubwürdigkeit der Evangelien*. Deutsche Ausgabe von *Skeptikerns guide till Jesus - Om evangeliernas trovärdighet*, Cuxhaven 2018, vor allem Kapitel 4, S. 25-33. S.26: „Der alte Schutzwall um Jesus bricht zusammen“.

Geschichte für sie nicht nachvollziehbar ist, wenn sie einen Gott überhaupt denken wollen, denken können.

Wie für Porphyrios sind für sie Altes wie Neues Testament unglaubwürdig. Die Bibel: ein Legendenbuch, als solches bestenfalls von literarischem Wert. Vor einigen Jahren veröffentlichte etwa ein spanischer Altphilologe, Joan F. Mira, ein Nicht-Christ, eine eigenwillige Auswahl aus dem Neuen Testament, ins Katalanische übersetzt.⁹

In Spanien war diese den Gesamtzusammenhang auflösende Teilmenge – ‚Neues Testament‘ kommt im Titel nicht vor – erfolgreich und ist mehrfach nachgedruckt worden. Es handele sich um großartige, kulturgeschichtlich bedeutsame *Literatur*, die nicht verloren gehen dürfe in einer Zeit in der weder er, der Übersetzer, noch ein Großteil seiner Leser mit dem Christentum inhaltlich-substanziell viel anfangen könnten.¹⁰

Im Anhang seiner Ausgabe von *Contra Christianos* liefert Adolf von Harnack eine durchnummerierte Gesamtübersicht über die von ihm in seine Edition aufgenommenen Fragmente in Form von 97 von ihm formulierter Thesen, die natürlich nicht als *kohärentes* Ganzes missverstanden werden dürfen, zumal der direkte Zusammenhang mit Porphyrios bei einer ganzen Reihe von ihnen umstritten ist.

Ein heutiger Apologet könnte diese ‚Thesen‘ von Harnacks wie eine *check-list* durchgehen und im Einzelnen auf ihre Stichhaltigkeit prüfen, um wohlgerüstet zu sein. Hier einige Beispiele:

„12. Die Kindheitsgeschichte Jesu ist voll von Unmöglichkeiten (*Matth.* 2,13; *Luk.* 2,39).

13. Das Matthäuswort (24,14) von dem Kommen des Endes hat sich als trügerisch erwiesen.

14. Die Auffassung der natürlichen Sonnenfinsternis als Wunder zugunsten Jesu (*Matth.* 27,45) zeigt die Unwissenheit der Jünger Jesu.

15.16. Die widerspruchsvollen Berichte über die Kreuzigung zeigen, dass sie Fälscher waren (besonders Johannes).

17. Die Widersprüche in den Erzählungen über Judas (*Matth.* 27,3ff; *Act.* 1,16ff.).

18. Die Evangelisten haben nicht objektiv erzählt, sondern ‚ex vulgi consuetudine et opinione‘,¹¹ widersprechen einander und bringen sonst noch Falsches.“

⁹ Genauer gesagt ins Valencianische.

¹⁰ Evangelis, Barcelona 2004. Vgl. das Vorwort ‚Explicació‘ (S. 9-16). Das Buch enthält die Evangelien, die Apostelgeschichte, den Römerbrief und die Offenbarung, unter dem ungewöhnlichen Gesamt-Titel ‚Evangelien‘. Die Evangelien erscheinen nicht in der üblichen Reihenfolge, sondern Markus steht am Anfang.

¹¹ „Ex vulgi consuetudine et opinione“: „so wie es der Gewohnheit und dem Glauben des gemeinen Volkes entpricht“.

Oder:

„62. Jesus verbot die Furcht und zagte doch selbst (*Matth.* 26,39; 10,28; 26,41 usw.).

63. Jesus benahm sich unwürdig vor Pilatus.

64. Jesus ist nach seinem Tode nicht denen erschienen, denen er erscheinen mußte (*Matth.*, 26,64).

66. Jesus hätte, wie *Act.* 2,1ff., als der Mensch vom Himmel schon bei seiner Herabkunft allen erscheinen müssen.“

Oder:

73. „Die Christen verlangen blinden Glauben“. ¹²

Wir finden noch etwas, was uns aus unseren eigenen Tagen vertraut ist: einen aufklärerischen Duktus, der die Christen als halb-bedauernswerte Opfer eines Riesen-Swindels sieht. Joseph Ratzinger hat es auf den Punkt gebracht, als er die treffende Kurzformel prägte, „Barbarei gegenüber der eigenen Kulturhöhe“ sei das Christentum für die platonischen Philosophen gewesen.¹³

Dieser Formel würden Atheisten wie etwa ein Richard Dawkins vorbehaltlos zustimmen. Sie treten ja dem Christentum aus einer vergleichbaren Position heraus entgegen, nämlich von oben: mit dem Anspruch wissenschaftlich begründeter Überlegenheit. John Lennox liefert in der Einleitung zu seinem Buch *Gott im Fadenkreuz*¹⁴ einen Überblick über den Chor dieser zum Teil schrillen Stimmen. Der Nobelpreisträger Steven Weinberg etwa, so erfahren wir dort, habe gefordert, ‚die Wissenschaft‘ müsse alles tun, um ‚die Religion‘ zu bekämpfen, das könnte ihr größter Beitrag zur Zivilisation sein.

Dawkins hat mit seinem Kampf auf der ganzen Welt großen Erfolg gehabt. Die massive Unterstützung, die ihm, wie auch Christopher Hitchens, durch einen Teil der Medien und der akademischen Welt in seiner Heimat Großbritannien zuteilwurde, bekam erst tiefe Risse, als er seine Angriffe auch auf den Islam richtete.¹⁵ Im April 2021 entzog ihm die American Humanist League den ihm 1996 verliehenen Titel ‚Humanist of the Year‘ wegen kritischer Äußerungen zur Identität von Transgender-Personen.

Der Brief an Markella

Seine eigene Gottesvorstellung entwickelt Porphyrios in einem anderen Werk, dem Brief an seine Ehefrau Markella. Ein maßvoller, sachlicher Porphyrios tritt

¹² Das Verzeichnis der Fragmente findet sich in der Ausgabe Berlin 1916 auf S. 112ff., im Anhang der italienischen Ausgabe auf S. 604-615.

¹³ (Vgl. Anm. 6) S. 71.

¹⁴ Witten 2013. Deutsche Ausgabe von *Gunning for God*. Der Hinweis auf Weinberg auf S. 22.

¹⁵ So wurde Dawkins etwa 2020 vom Dubliner Trinity College, wo er sprechen sollte, wegen seiner islamkritischen Positionen wieder ausgeladen.

uns hier entgegen, und dieser Text ist glücklicherweise nicht fragmentiert, sondern im Zusammenhang erhalten, verstümmelt allerdings, denn der letzte Teil fehlt. Dieser Text wurde von Angelo Mai in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand aufgefunden, geborgen und 1816 herausgegeben.¹⁶

Der Brief ist ein späteres Werk als *Contra Christianos*, veranlasst durch eine Reise, zu der er sich genötigt sah. Er hatte Markella, die Witwe eines Freundes, zehn Monate zuvor geheiratet, und sie konnte ihn wegen ihrer sieben Kinder nicht begleiten (1). Der Brief dient ihrer Tröstung, ihrer *consolatio*. Über Motiv und Ziel seiner Reise erfahren wir nichts Genaueres, nur dass eine *Notlage* der Griechen und das *Drängen* der Götter ihn fortriefen (4) und ihn zwangen, die Ehefrau zurückzulassen. Handelte es sich um einen Lehrauftrag durch die athe-nischen Platoniker?¹⁷

Bedrohungen des gemeinsamen Lebens

Auch andere Aussagen zum Leben der Eheleute bleiben undeutlich. Neid, übles Gerede, Machenschaften habe die Hochzeit hervorgerufen, ja einen Mordanschlag auf Porphyrios (1). Er habe Markella davor geschützt, von anderen bevormundet zu werden (3). So unklar diese Andeutungen auch sein mögen, sie belegen jedenfalls, dass er seine Ehefrau in einem wenig freundlichen Umfeld zurückließ. Aus Anlass der Trennung will er ihr daher Worte der Ermahnung und Stärkung für die Zeit seiner Abwesenheit hinterlassen. Offensichtlich ist sie philosophische Anfängerin; der Brief ist daher „un opuscule élémentaire à destination d’une novice en philosophie“¹⁸ – „ein kleines grundlegendes Werk, das für eine Novizin der Philosophie bestimmt ist.“

Die durchgehend verwendete zweite Person Singular spricht jeden Aufnahmebereiten an; der Name Markella wird nach der Anrede im ersten Satz im ganzen uns erhaltenen Briefftext nicht mehr genannt.

Trostworte

¹⁶ Alle Zitate aus dem Brief entstammen der Ausgabe von É. Des Places, A. Perrot (Hrsg.), *Porphyre* (vgl. Anm. 2); die Zahlenangaben in Klammern beziehen sich auf die Kapitel. Ich habe zwei weitere Ausgaben benutzt: É. Des Places, A. P. Segonds (Hrsg.) *Vie de Pythagore, Lettre à Marcella, Les Belles Lettres*, Paris 2010 (Collection Budé; im griechischen Text identisch mit der erstgenannten.) und W. Pötscher, *PORPHYRIOS, ΠΡΟΣ ΜΑΡΚΕΛΛΑΝ*, Griechischer Text. Herausgegeben, übersetzt, eingeleitet und erklärt, Leiden 1969.

¹⁷ Vgl. F. Guillaumont, „Conseils et direction spirituelle dans la lettre de Porphyre à Marcella“ in: *Conseiller, diriger par lettre*, hrsg. von V. Abbuzzetti, Tours 2017, S. 301-305, hier: S. 306.

¹⁸ A. Perrot (vgl. Anm. 2), Einleitung zu *Lettre à Marcella*, S. XXXV.

„Privée de son maître, entourée de gens peu favorables à la philosophie, Marcella court le risque de se décourager. Porphyre lui écrit pour l’exhorter à persévérer dans la vie philosophique.“¹⁹

„Ihres Lehrers beraubt, umgeben von der Philosophie wenig zugeneigten Menschen, läuft Markella Gefahr, den Mut zu verlieren. Porphyrios schreibt ihr, um sie zu ermuntern, im philosophischen Leben auszuharren.“

Die Sehnsucht nach der faktischen Gegenwart eines Menschen, so Porphyrios, sei eine zu bekämpfende Leidenschaft. Markella werde durch die Abwesenheit seines Körpers rein gar nichts Wertvolles fehlen. In ihr geistiges Ich solle sie sich zurückziehen, dann werde sie auch seine geistige Anwesenheit empfinden und genießen (8-10): ein Philosophentrost, der ob seiner Blutleere als „neuplatonische[r] Bombast“²⁰ bezeichnet worden ist!

Initiation in ein philosophisches Leben

Porphyrios sieht sich gegenüber seiner Frau in der Rolle des väterlichen Lehrers (6). Er fordert Markella auf, sich der λόγοι zu entsinnen, mit denen sie bei den göttlichen Riten in die Philosophie eingeführt worden sei.

„Wenn eine Verallgemeinerung zulässig ist, können wir dieser Stelle entnehmen, daß der Lebensweg als bewußter Neuplatoniker mit einem Initiationsritual (τελετή) begann, in welchem dem Proselyten unter anderem Worte mitgeteilt wurden, die ihn auf dem neuen Weg begleiten sollten. Wir wissen nicht, ob es sich bei diesen λόγοι um symbolisch-magische Sprüche oder um philosophische Zitate, z. B. aus Platon, gehandelt hat.“²¹

Er erwartet, dass sie in derselben Weise seinen Trostbrief nutzt, der keineswegs für den flüchtigen Augenblick geschrieben ist. Ein aus zahlreichen, sorgfältig benutzten Quellen ausgearbeitetes neuplatonisches Manual ist er, ein Brevier zur dauerhaften Lektüre und Konsultation; ein größerer Gegensatz zur flüchtigen (elektronischen) Kommunikation unserer Tage ist kaum denkbar.

Der Brief war zur Veröffentlichung bestimmt; er ist als „a protreptic doctrinal treatise in letter form, intended for publication“²² charakterisiert worden. Die

¹⁹ Guillaumont, *Conseils*, S. 313.

²⁰ H. Kellner, „Der Neuplatoniker Porphyrios und sein Verhältniß zum Christentum“, in: *Theologische Quartalschrift in Verbindung mit mehreren Gelehrten*, 47. Jahrg., 1. Quartalheft, hrsg. v. D. v. Kuhn et al., Tübingen 1865, S. 60-102, hier: S. 77.

²¹ C. Wildberg, „Πρὸς τὸ τέλος: Neuplatonische Ethik zwischen Religion und Metaphysik“, In: T. Kobusch, M. Erler (Hrsg.), *Metaphysik und Religion. Zur Signatur des spätantiken Denkens. Akten des Internationalen Kongresses vom 13.-17. März 2001 in Würzburg. München/Leipzig 2002*; S. 261-278, hier: S. 265.

²² H.-J. Klauck, D. P. Bailey, *Ancient Letters and the New Testament: a Guide to context and Exegesis*, Waco 2006, S. 122. Vgl. dt. Ausgabe *Die antike Briefliteratur und das Neue Testament*, Paderborn u. a. 1998, S. 104: „diese protreptische Lehrschrift in Briefform, die zur Veröffentlichung bestimmt war.“

Veröffentlichung lag nahe, denn die „Äußerung von Prinzipiellem wendet sich vernünftigerweise nicht nur an eine Einzelperson.“²³

Die Funktion als ‚Brevier‘ ist es, die dem Porphyrios-Brief seine besondere Eindringlichkeit verleiht. Stil und rhetorische Aufbereitung – nicht die frostige Darstellung der Abschied- und Trennungssituation – machen seinen literarischen Reiz aus. „La rhétorique ornée est devenue, ici, la servante de la philosophie et de son projet de salut.“ – „Die geschmückte Rhetorik ist hier zur Dienerin der Philosophie und ihres Heilsprojektes geworden.“²⁴ Das ist richtig; man könnte konkretisieren: die rhetorischen Mittel sollen das Behalten der Sentenzen und das Festhalten an den philosophischen Lehren des Porphyrios erleichtern.

So ist auch die lockere Gesamtstruktur zu erklären. Die – mitunter umformuliert wiederholten – Maximen haben Vorrang, sie sind es, durch die der Trostbrief wirken soll. Es lassen sich aber mehrere große Sinneinheiten unterscheiden: 1 – 3 (Markellas und Porphyrios’ Ehe), 4 – 10 (Trost bei der Abreise), 11 – 16 (die Angleichung an Gott), 17 – 24 (wahre *pietas*), 25 – 33 (die drei Arten von Gesetzen), 34 – 35 (abschließende Ermutigung ?).²⁵

Er gibt sich Mühe, ihrem „niveau de philosophe débutante“²⁶ gemäß anschaulich zu formulieren. Viele einprägsame Sentenzen sind dem Sinn oder dem Wortlaut nach den Werken anderer Autoren, etwa Homers oder Platons, entnommen oder variiert. Sie bilden ein Textgewebe aus Zitaten und Eigenem, das einen Grundriss neuplatonischer Philosophie liefert.

Seele und Leib

Einen tiefen Sturz ins Irdische hat die Seele erlitten, in den Kerker des Leibes, Porphyrios spricht von dem „Sturz in das Werden“, τὸ εἰς γένεσιν πτώμα (5). Alle Aussagen zum Körper sind feindlich. Bemerkenswert-befremdlich schreibt er in seiner Schrift „Über Plotins Leben und über die Ordnung seiner Schriften“ (1,1) über seinen Lehrer, dieser habe sich „geschämt, im Leibe zu sein“. Markella, der siebenfachen Mutter, von fünf Töchtern und zwei Söhnen (1), wird von Porphyrios das folgende harsche Verdikt zuteil:²⁷

„Denn wir sind durch die Fesseln gebunden, die die Natur uns angelegt hat, durch Bauch, Geschlechtsteile, Kehle und die anderen Körperteile, durch ihren Gebrauch,

²³ Zekl (vgl. Anm. 2), S. 263.

²⁴ Perrot (vgl. Anm. 2), S. XVf.

²⁵ Ebd., S.13.

²⁶ Guillaumont, Conseills, S. 313.

²⁷ Das wird mit Recht unterstrichen von K. Alt, „Glaube, Wahrheit, Liebe, Hoffnung bei Porphyrios“ in: Die Weltlichkeit des Glaubens in der alten Kirche: Festschrift für Ulrich Wickert zum siebzigsten Geburtstag, hrsg. von D. Wyrwa, Beihefte zur Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft 85, Berlin/New York 1997, S. 24-44, hier: S. 38.

die Genüsse, die sie uns verschaffen und die Ängste, die sie verursachen. Aber wenn wir uns als stärker erweisen als ihr Zauber und als die Fallen, die sie uns stellen, dann haben wir den gefesselt, der uns fesselte. Kümmere Dich nicht darum, ob Du männlich oder weiblich bist, was deinen Körper betrifft. Meide jede Verweiblichung der Seele, so als ob Du von einem männlichen Körper umgeben wärest. Denn das, was eine jungfräuliche Seele, eine reine Gesinnung gebärt, ist am gesegnetsten, denn das Unverdorbene entsteht aus dem Unverdorbenen. Was aber der Körper gebärt, erscheint allen Göttern als unrein.“ (33)

In *Contra Christianos* ist ein Kritikpunkt des Porphyrios an seinen christlichen Zeitgenossen, dass unter ihnen der Einfluss der Frauen zu groß sei.²⁸

Markella soll sich, so Porphyrios, im ständigen Ringen mit physischen Regungen und gegen Emotionen, die πάθη, behaupten (7). Pierre Hadot hat im Hinblick auf einen berühmteren Text, die Selbstbetrachtungen des Mark Aurel, dargelegt, dass es sich bei dem Werk des Kaisers um eine Art selbstverfasstes Stoiker-Brevier handelt.²⁹ Eine ganz ähnliche Funktion hat der Brief des Porphyrios. Der Grund für die Notwendigkeit, sich mantramäßig immer wieder die zentralen Maximen einzuschärfen, ist benennbar: Körper und Gefühle fordern ihre natürlichen Rechte, es gilt daher, eine Sisyphos-Arbeit zu leisten, die menschliche Natur stets neu zu unterjochen.

Markellas Verehrung soll dem einen Gott gelten und mit dem rechten Handeln verbunden sein, denn Glaube und Lebenspraxis des Philosophen bilden eine Einheit. Durch diese Reinheit der Gesinnung und des Handelns kann der Mensch sich selbst vergöttlichen. Wer Gottes würdig ist (ἄξιος θεοῦ), kann selber Gott sein (15). Der Weg zu Gott ist zugleich ein Weg ins eigene Innere: Markella soll, eindringlich-paradox formuliert, εἰς ἑαυτὴν ἀναβαίνειν, „in sich selbst hinein aufsteigen“ (10).

Paulus nennt den menschlichen Leib einen Tempel des Heiligen Geistes (1Kor 6, 19). Bei Porphyrios ist diese Vorstellung – ebenso wie die der körperlichen Auferstehung! – aufgrund seiner Leibfeindlichkeit undenkbar. Für ihn gilt es, den Verstand, den νοῦς, zu einem Tempel Gottes zu machen: νεὼς μὲν ἔσθω τοῦ θεοῦ ὁ ἐν σοὶ νοῦς (19) – „ein Tempel Gottes sei dein Geist“, eine durch das Wortspiel νεὼς/νοῦς einprägsame Maxime.³⁰

Eine bewusste Abgrenzung von Paulus; dessen Wort vom Tempel des Leibes war Porphyrios bekannt. Bei seinem Quellenstudium für *Contra Christianos* hatte er sich auch detailliert mit den Schriften des Paulus auseinandergesetzt, und die Kritik an den Aposteln Petrus und Paulus war ein wichtiger Bestandteil seiner

²⁸ Porfirio (vgl. Anm. 2), Fragment 97, S. 394.

²⁹ Philosophie als Lebensform (dt. Übers. von Exercices spirituels et philosophie antique), Berlin 1991;

vgl. Kapitel II, ‚Marc Aurel‘, vor allem S. 72f.

³⁰ „à valeur cratylique“, Perrot (vgl. Anm. 2) S. 24, Anm. 64.

Polemik, die darauf abzielte, „die als heilig respektierten und verehrten Apostel als allzu menschlich darzustellen“.³¹

So attackiert er etwa in einem uns von Hieronymus überlieferten Fragment – dessen Zuweisung an Porphyrios allerdings nicht unumstritten ist³² – den Paulus wegen seiner angeblichen Unbeherrschtheit. Er kontrastiert Aussagen des Apostels aus dem Galaterbrief, dem Römerbrief und den beiden Korintherbriefen mit Aussagen Jesu nach dem Lukas- und Matthäusevangelium.

Antichristliches?

Wer jedoch im Brief an Markella explizite Angriffe auf das Christentum erwartet, sieht sich getäuscht: kein Wort von Christus oder Christen.

Eine solche Polemik fehlt, sie passt nicht in das ‚Brevier‘, weil der Brief der Bestärkung der Ehefrau gewidmet ist, nicht der Auseinandersetzung mit anderen Denkrichtungen, schon gar nicht der mit dem verachteten Christentum. Daher warnt Porphyrios zwar vor der Gefahr einer *ἄλογος πίστις* (23), einem „irrationalen Glauben“, hält sich aber nicht mit konkretisierenden Erläuterungen oder Beispielen auf. Hätte er vermutet, dass Markella unter christlichen Einfluss geraten könnte, wäre sein Schreiben mit Sicherheit anders ausgefallen. *Contra Christianos* zeigt ja den Umfang seines Waffenarsenals.

Ein Hieb jedoch ist für seine Gedankenführung unverzichtbar, der gegen die Gedankenlosigkeit der Vielen, der *πολλοί* (vgl. vor allem Kap. 17, 28 und 30). Dass das Philosophieren der Masse fremd sei, ist ein Grundbaustein seiner Ausführungen. Porphyrios hat aber keine soziale oder bildungsmäßige ‚Elite‘ im Auge. Auch der Gedanke an eine Gemeinde der nach dem Heil Strebenden liegt ihm fern. Das Individuum ist der Bezugspunkt.

Neuplatonisches Gottes- und Menschenbild

Gott, Lenker des Weltalls, ist Urheber alles Guten (11); ‚Götter‘ sind allegorische Zeichen dieses Einen. Porphyrios lehnt es daher auch nicht ab, den Göttern nach altem Brauch zu opfern (18). Entscheidend sind aber nicht äußere Zeichen oder Riten der Verehrung, sondern es kommt auf die innere Ausrichtung auf Gott an, auf die *pietas* als überzeugte Haltung des Gläubigen. In der Seele dessen, der sich von Gott abwendet, liegt dagegen das Böse.

³¹ Becker (vgl. Anm. 3), S. 80.

³² Becker ordnet das Fragment unter Dubia ein. Harnack (Fragment 37, S. 63 = S. 244ff. der neuen italienischen Ausgabe): „die Gesinnung, die aus ihm spricht, macht seine Autorschaft wahrscheinlich“.

Der Aufruf zu Gottesfurcht, zu untadeliger Lebensführung, zu Menschenfreundlichkeit, φιλανθρωπία (35), durchzieht den Brief; hier handelt es sich nicht um Anleihen vom Christentum, sondern um erwartbare Bekundungen reflektierten Gottesglaubens.

Gott oder *das Göttliche*, wie er häufig schreibt, ist bei ihm abstraktes Prinzip. So wendet er sich gegen die Vorstellung, Gott könne zürnen (18), eine unverhohlene Absage an jüdisch-christliche Vorstellungen vom Zorn Gottes. Ein Thema, dem Laktanz die Abhandlung *De ira Dei* widmen wird, gegen den leidenschaftslosen Gott der Philosophen.

Der Mensch ist reduziert auf seinen Intellekt, den νοῦς, allem Körperlichem und allem Emotionalen gilt die Verachtung des wahren Philosophen. Die geforderte Grundhaltung der Gottesverehrung ähnelt der christlichen, im Glaubensinhalt dagegen könnte der Gegensatz nicht schroffer sein, denn Gottes- und Menschenbild des Porphyrios unterscheiden sich radikal vom Christentum.

Nicht von Gott geht die Errettung, die σωτηρία, aus, sondern der Mensch ist es, der durch den Gebrauch seiner gottgegebenen Vernunft seine eigene Erlösung bewerkstelligt, ja sich selbst vergöttlicht. Wer nicht zur Wahrheit gelangt, bleibt von der σωτηρία ausgeschlossen. Eine derartige Verfehlung ist stets eine solche des Intellekts, weshalb auch kein Gedanke an Sündenvergebung, Gnade oder einen Erlöser aufkommt.

Am *Ich* arbeiten, um sich selbst zu vervollkommen, ja sich selbst zu erlösen – diese Maxime ähnelt stark dem, was uns moderne Künder des richtigen ‚Selfmanagement‘ vermitteln wollen.

Die vier Elemente des Glaubens

Τέσσαρα στοιχεῖα μάλιστα κεκρατύνθω περὶ θεοῦ· πίστις, ἀλήθεια, ἔρως, ἐλπίς. –

„Was Gott betrifft, so gilt es, an vier Elementen festzuhalten: Glaube, Wahrheit, Liebe, Hoffnung.“ Die vier Elemente beschreiben einen Prozess. Porphyrios fährt fort:

„Denn man muss glauben, dass es kein anderes Heil gibt als die Zuwendung zu Gott, und, wenn man glaubt, muss man sich so stark wie möglich anstrengen, die Wahrheit über Ihn zu erkennen; und wenn man erkannt hat, lieben, was man erkannt hat, und wenn man Ihn liebt, sein ganzes Leben lang die Seele mit guten Hoffnungen nähren.“ (24)

Die Trias Glaube – Hoffnung – Liebe ist, auch hier eine bewusste Differenz zum Apostel Paulus, erweitert um die Wahrheit. Bemerkenswert ist die Stellung des ἔρως in dieser Stufenfolge. Er steht nicht etwa am Anfang, sondern ist Ergebnis der Wahrheitssuche.

Der ἔρωσ – ein Wort, das im Neuen Testament nicht vorkommt – ist keineswegs die christliche ἀγάπη. So fordert Porphyrios zwar Menschenfreundlichkeit, φιλανθρωπία (35), aber sie ist nicht essentieller Bestandteil des Eros:

„Der geistige Eros im Markella-Brief ist mit der paulinischen ἀγάπη in ihrer umfassenden Bedeutung gar nicht zu vergleichen. Auch fehlt ihm die mitmenschliche Komponente. Nicht, daß soziale Tugenden für Porphyrios unwichtig wären, er sieht in dem, was er φιλανθρωπία nennt, sogar ein ‚Fundament der Frömmigkeit‘. Nur ist ein solches Verhalten in seinem Begriff des Eros, in der sehnenenden Liebe zur Wahrheit und zu Gott, nicht mitgemeint.“³³

Ähnliche Zusammenstellungen meist dreier Begriffe waren verbreitet. Uns ist etwa ein Fragment aus den sogenannten Chaldäischen Orakeln überliefert, einer Dichtung religiös-philosophischen Inhalts, die zur Zeit Mark Aurels entstand, und der Porphyrios eine kommentierende (nicht erhaltene) Schrift gewidmet hat. In dem Fragment werden Glaube, Wahrheit, Liebe genannt (πίστιν, καλήθειαν, καὶ ἔρωτα; dieselbe Reihenfolge wie bei Porphyrios also; ohne weiteren Kontext als Akkusative).³⁴

Nähe und Distanz zum Christentum

Zwei Ebenen müssen scharf geschieden werden, die der verbalen und die der inhaltlichen Übereinstimmungen mit dem Christentum. Gerade verbale Ähnlichkeiten oder Kongruenzen sind es, die die fundamentalen Unterschiede zwischen Porphyrios und dem christlichen Glauben offenlegen.

Man denke an den Begriff der σωτηρία oder daran, dass er das Christentum nicht als vollwertigen Glauben (πίστις) sieht, sondern als irrationalen (ἄλογος πίστις). Als Paulus in Athen spricht (Apg 17, 16-34), nennen ihn die Philosophen einen Schwätzer. Das griechische Wort ist σπερμόλογος (Apg, 17,18), ‚Saatkrähe‘, und meint nicht diejenige Gattung der Schwätzer, die Flaches breittreten, sondern jenen Typus, der Begriffe aus dem Zusammenhang klaubt und schief oder falsch verwendet. Zweifellos hat auch Porphyrios den Paulus und die von ihm vertretene Lehre so gesehen.

Auf der anderen Seite springen im Brief an Markella Übereinstimmungen ins Auge, vor allem die Forderung nach innerer Zuwendung zu Gott und die nach der Einheit von Glaube und Lebenspraxis.

³³ Alt (vgl. Anm. 27), S. 41f.

³⁴ R. Majercik, *The Chaldean Oracles: Text, Translation and Commentary*. Leiden/New York/Kopenhagen/Köln 1989; Fragment 46, S. 161.

„[O]b ihm eine gewisse Nähe zu christlichen Vorstellungen, die manche moderne Interpreten konstatieren, vorstellbar oder gar bewußt gewesen wäre, möchte ich bezweifeln.“³⁵

Kein Grund zum Zweifel! Fest steht: Porphyrios war ein Gelehrter, der sich intensiv mit dem Alten wie dem Neuen Testament beschäftigt und auseinandergesetzt hat. Das Wissen um die partielle Übereinstimmung spricht keineswegs gegen die Gewissheit der eigenen Überlegenheit, die scharfe Konturierung des Eigenen, die Abgrenzung im Wesentlichen.

Wer den Brief an Markella liest, begreift, warum dem Neo-Platoniker das Christentum verschlossen blieb, ja ihn zu bitterer Polemik herausforderte. Aber auch: warum es dem Christentum, und nicht den Philosophen, gelang, Menschen aller Gesellschaftsschichten und Nationen anzusprechen und ihnen ein radikal neues Angebot zu machen.

Ich danke Herrn Dr. Alexander Fink und Herrn Dr. Andreas Gerstacker für die Durchsicht meines Manuskripts und für ihre Anregungen.

³⁵ Alt (vgl. Anm. 27), S. 43.